

Editorial



Ein Phantom geht um in Europa – das Phantom der Freiheit. Aber „über keine Idee weiß man es so allgemein, dass sie unbestimmt, vieldeutig und der größten Missverständnisse fähig und ihnen deswegen wirklich unterworfen ist als [über] die Idee der *Freiheit*, und keine ist mit so wenigem Bewusstsein geläufig“ (G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, § 482).

Es geht nicht nur um die Schwierigkeit, einen so entscheidenden und zugleich flüchtigen Begriff, der mit dem Lebenssinn eng verbunden ist, zu definieren. Vielmehr geht es auch um das Gefühl, dass die Freiheit ständig dem Risiko ausgesetzt ist, bloß ein leeres Gefäß oder ein einfacher Slogan zu sein, der unmittelbare Zustimmung provoziert und mit individueller Spontaneität identifiziert wird.

Die Semantik des Begriffs „Freiheit“ hat auf alle Fälle das herrschende Ideal des modernen Zeitgeistes gebildet, der sich zunehmend von jeder Form der Unterwerfung und Autorität zu emanzipieren versuchte. Die Erzählung der „Moderne“ steht im Zeichen der Freiheit, und die Revolution der Moderne ist grundsätzlich eine Umwälzung mit dem Ziel der Befreiung. Darüber hinaus setzt Demokratie Freiheit voraus und ist der Freiheit dienlich.

Freiheit ist die entscheidende Kategorie des demokratischen Subjekts geworden.

Der Grundsatz, wonach alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind und wonach jede und jeder Anspruch auf alle Rechte und Freiheiten hat, und zwar ohne Unterschied, wird heutzutage nicht in Frage gestellt; genauso wenig die Tatsache, dass es das Ziel menschlichen Zusammenlebens ist, Freiheit und Würde zu bewahren. Innerhalb dieses Horizontes wurde der Primat der Wahrheit durch jenen der Freiheit ersetzt, sodass die Freiheit die entscheidende Kategorie des demokratischen Sub-

jekts geworden ist, die nicht bestimmt, sondern vielmehr gewährleistet werden soll.

Der in den letzten Jahrzehnten erfolgte Zusammenbruch der traditionellen sozialen Institutionen, Bindungen und Einbettungen zwingt die Menschen vornehmlich in der westlichen Welt, aber unter den Bedingungen der Globalisierung zunehmend auch weltweit, eigene Aktivitäten zu entfalten und individuelle Entscheidungen zu treffen. Dieser Individualisierungsprozess – so Ulrich Beck – setzt unglaubliche Möglichkeiten für die Lebensgestaltung der globalisierten Bürgerinnen und Bürger frei, generiert aber zugleich neue Ängste, Verunsicherungen und Belastungen, mit denen sich das „Subjekt ohne Kollektiv“ auseinandersetzen muss. Die „Entzauberung der Welt“ als „Ausdünnen von Traditionen“ geht in den westlichen Gesellschaften mit der Freisetzung des Individuums zu eigenen Entscheidungen einher und zwingt die Subjekte, die eigene Biografie „ohne Schutz“ immer neu umzuschreiben. Die Gebote, Verbote und Grenzen in der Disziplinargesellschaft werden durch Projekte, Initiativen und Motivationen ersetzt: Dieser neue positive Unternehmergeist, der das individuelle Potential durch das Paradigma der Leistung herausfordert, maximiert zwar die Produktion, riskiert gleichzeitig aber auch, die Freiheit der immer noch stärker geforderten Subjekte letztendlich zu erschöpfen.

„Subjekt ohne Kollektiv“ in einer entzauberten Welt

Es scheint, als seien darüber hinaus die Regie und die Beeinflussung der Emotionen, Geschmäcker, Gefühle und in der Folge auch der Urteile und Entscheidungen die wichtigste Aufgabe der Konsumgesellschaft geworden: Demnach geht es um eine spezifische Art, auf die „Seelen“ einzuwirken, um im postkapitalistischen Westen eine neue Verzauberung zu erzeugen (eine Verzauberung, welche der Logik des Marketings und des Vertriebs folgt).

Das Ideal der „negativen Freiheit“ als Emanzipation von dem oder der Anderen – sei es das Gesetz, der Staat, die Partei, die religiöse Gemeinschaft, Gott u. a. –, welches die Neuzeit zunehmend verwirklicht hat, führt den einzelnen Freien bzw. die einzelne Freie in seiner bzw. ihrer Identitätsbildung an die steigende Anzahl von Wahlmöglichkeiten heran, die sich in eine unerträgliche Last transformieren können. Es geht um das Widerspiel von neuer Freiheit und neuen Risiken und Anforderungen in den spätkapitalistischen Gesellschaften, die alle Lebensbereiche prägen und ständig neue subjektive psychische und geistige Kräfte verlangen.

Der „Diskurs des Kapitalisten“ (Jacques Lacan) nutzt solche psychosoziale Konstellationen aus, indem er *ein neues Modell der Freiheit* anbietet, das auf dem Paradigma des Objekts bzw. des Konsums beruht. Darüber hinaus entspricht die Freiheit hier dem individualistischen bzw. narzisstischen Ideal der subjektiven Selbstverwirklichung, in welcher der Vollzug des Ichs als Totalisierung des Ichs (ohne den Anderen oder die Andere) geschieht. Es geht hierbei um die direkte Verbindung zwischen einer liberalen, entfesselten Ökonomie (wir leben in der ersten und vermutlich zugleich letzten Generation von „nicht reuigen VerbraucherInnen“) und einem Subjekt, welches das Marktmodell internalisiert und assimiliert hat.

Ein neues Modell der Freiheit, das auf dem Paradigma des Objekts beruht – oder ein Phantom?

Paradoxerweise wird die Rhetorik sich auslebender Freiheit oder freier Spontaneität ohne Zwänge seitens des aktuellen naturwissenschaftlichen Diskurses systematisch in Frage gestellt. Hier entwickelt sich eine symmetrische und entgegengesetzte Narration, in welcher die Freiheit keiner anthropologischen Voraussetzung entspricht, sondern das unerkennbare Jenseits von Kausalketten oder eine Variable eines komplexen Mechanismus darstellt. Grundsätzlich – wie bereits die Meister des Verdachts behaupteten – wird die Freiheit als ein Phantom betrachtet, das entzaubert werden soll.

- Welche Fragestellungen generiert der Begriff der Freiheit aus einer anthropologischen, rechts-, sozial- und naturwissenschaftlichen Perspektive im Kontext der Gegenwart?
- Was sind die anthropologischen, sozialen und theologischen Folgen dieser riskanten Freiheit?
- Wie kann man eine „positive Freiheit“ im Zeitalter des Imaginären entwickeln?

Die vorliegende Ausgabe von [LIMINA](#), in der diese Fragen zum Thema gemacht werden, beginnt mit der Frage nach der Freiheit und der Befreiung im Alten und im Neuen Testament. Diese Erfahrung kommt paradigmatisch in der Exoduserzählung zum Ausdruck. *Irmtraud Fischer* beleuchtet die individuelle und kollektive Befreiung aus der Sklaverei und aus dem Genozid, die ein Resonanzgeschehen generiert, welches Mensch, Volk und Gott eng miteinander verbindet und transformiert.

Mit dem Freiheitsbegriff bei Paulus setzt sich *Thomas Söding* auseinander. Er betont, dass alles, was Paulus über die Freiheit des Gewissens und des Glaubens im Spannungsfeld von Theonomie und Autonomie schreibt, der Anfang eines Gesprächs sei, das von der Überzeugung getragen ist, der Gott Jesu Christi bejahe die menschliche Freiheit. Menschen fänden nach Paulus in Gott ihre Freiheit, wenn sie auf ihr Gewissen hören und wenn sie im Glauben seinem Wort gehorchen.

War die antike Freiheit nur in einer politischen Gemeinschaft zu verstehen und zu praktizieren, so gestaltet sich die moderne Freiheit als individuelle Freiheit, die sich zunehmend gegen die sozio-politischen Zusammenhänge immunisiert. *Isabella Guanzini* fragt in ihrem Aufsatz, der die Gruppe der systematischen Beiträge einleitet, ob es möglich sei, ein zeitgenössisches Paradigma der Freiheit zu denken, das sich zwischen *communitas* und *immunitas* bewegt. Sie schlägt einen Lösungsansatz im Anschluss an Hannah Arendt vor.

Aus systematisch-historischer Perspektive analysiert *Gunda Werner* den Freiheitsbegriff in seinem komplexen Verhältnis zum Sündenverständnis von Augustinus bis zur Neuzeit und bietet eine theologiegeschichtliche Rekonstruktion der Thematik bis zum II. Vatikanum. Ihrer Auffassung nach verschob das Konzil den Fokus der Freiheitsfrage letztlich von der Willensfreiheit zur Gewissensfreiheit.

Eine systematische Reflexion über das schwierige Verständnis der Willensfreiheit zwischen neurobiologischen Voraussetzungen, philosophischen Zugängen und religiöser Erfahrung ist im Beitrag von *Reinhold Esterbauer* zu lesen. Hierbei wird der ambivalente Charakter religiöser Freiheit hervorgehoben, der zugleich von Gewalt und Hoffnung geprägt ist.

Laurens ten Kate zeigt in seinem Beitrag, welche Strategien liberale Gesellschaften verfolgen, um nach dem Tod Gottes der Welt Sinn zu verleihen. Er vertritt die These, dass liberale Traditionen im Untergrund konkreter pluraler Religiosität Sinn generieren, und macht seine Auffassung an philosophischen Positionen fest, die Freiheit mit Imagination verknüpfen.

Aus pastoraltheologischer Perspektive nimmt der Beitrag von *Hildegard Wustmans* das Phänomen des spirituellen Missbrauchs als Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes und als „Verspottung der Freiheit“ in den Blick. Auf pastoraler wie organisationstheoretischer Ebene zeigt sie mögliche Maßnahmen auf, um in Zukunft Wiederholungen solcher Vergehen zu verhindern.

Dem Freiheitsbegriff im muslimischen Kontext geht *Franz Winter* nach und analysiert das Verhältnis des freien Willens des Menschen im Gegenüber

zum Willen und zur Allmacht Gottes im Koran. Er zeigt historische Kontexte auf und setzt sich mit Überlegungen und Denkfiguren der islamischen Tradition auseinander.

Drei Beiträge widmen sich psychosozialen und ökonomischen Diagnosen, welche die Erfahrung der Freiheit in ihrer fragilen Dimension und als mögliches Phantom zum Ausdruck bringen. Die Soziologin *Monica Martinelli* analysiert das gegenwärtige technisch-ökonomische System unter Berücksichtigung des ihm zugrundeliegenden Freiheitsbegriffs. Sie möchte einen Weg eröffnen, Freiheit in einer Zeit der Legitimitätskrise von Institutionen, der Umstrukturierung der soziokulturellen und politischen Verhältnisse sowie der zunehmenden Liberalisierung der Märkte neu zu denken.

Aus psychoanalytischer Perspektive behandelt *Massimo Recalcati* Jacques Lacans „Diskurs des Kapitalisten“, der aus der historischen Affirmation des Kapitalismus entstanden ist. Der Beitrag zeigt, dass dieser Diskurs grundsätzlich auf der Verwerfung einer Erfahrung des Mangels basiert und mit einem individualistischen und konsumorientierten Freiheitsverständnis in Verbindung steht, welches soziale Beziehungen tendenziell außer Kraft setzt.

Im abschließenden Aufsatz dieser Ausgabe beschäftigt sich *Karl Farmer* mit der Frage, wie handelspolitischer Protektionismus und das Verhalten von Wählerinnen und Wählern in wirtschaftlich hoch entwickelten Ländern zusammenhängen. Er analysiert populistische Orientierungen im Zusammenhang von Ökonomie und soziokulturellen Faktoren und zeigt, wieso nach einer wirtschaftsliberalen Interpretation des Naturrechts Freiheit für sozial Konservative nicht notwendig zum Phantom werden muss.

Wir freuen uns, wenn Sie Ihr Interesse an [LIMINA](#) durch ausgiebige Lektüre stillen.

tolle lege – nimm und lies

Reinhold Esterbauer und Isabella Guanzini
Issue Editors, im Namen des gesamten Herausgeberteams